

Auf dem jüdischen Friedhof gilt eine andere Zeit

Orientierungspunkt ist die Schöpfungsgeschichte / Buch über die Ruhestätte an der Seilerstraße

STADTHAGEN. Der jüdische Friedhof an der Seilerstraße ist streng eingefasst, aber leicht zugänglich. Am Eingang geben zwei Torpfeiler durch Inschrift zu erkennen, dass sie im Jahre 5583 gespendet worden sind. Der jüdische Kalender ist eben auch eine Art, den Verlauf der Zeit zu vermessen. Man orientiert sich an der Schöpfungsgeschichte. Nach dem geltenden gregorianischen Kalender wäre indessen vom Jahre 1823 nach Christi Geburt zu sprechen.

Oliver Glibmann und Kurt Maurer haben sich mit dem Friedhof beschäftigt (wir berichteten). Ihr Werk dient auch dazu, die Bedeutung der Zeitangaben zu erhellen. So erinnert Glibmann an die Frage, ob man als Jude mit der üblichen Zeitangabe „unterschwellig den Messias der Christen anerkennen würde“. Entschärft wird die Problematik ein wenig, da nur die nackten Zahlen genannt werden. Auch vom „Jahr des Herrn“ ist nicht die Rede.

Maurers Fotodokumentation zeigt unterschiedliche Inschriften. Nur wenige Steine enthalten Angaben beider Zeitrechnungen. Glibmann rekonstruiert aus erhaltenen Unterlagen, wie lange es dauerte, bis die Juden überhaupt Steine setzen durften. Am alten jüdischen

Mit Sorgfalt und Respekt dokumentiert und analysiert: Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof.

FOTO: VHS



Friedhof auf dem Niederen Wall sei das nicht erlaubt gewesen.

Kauf des Geländes in den zwanziger Jahren

Das änderte sich in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem Erwerb eines Grundstücks an der heutigen Seilerstraße. Wo heute Wohnblöcke und Häuser stehen und die Festhalle ihre Farben auf der anderen Straßenseite zeigt, war Gartenland. Etwa dreißig

Jahre später wurde das Terrain durch Zukauf erweitert. Glibmann spricht von einer „liberaleren und toleranteren Haltung gegenüber dem Judentum“.

Auch die jüdische Zeitrechnung orientiert sich an Diesseitigkeit. Vereinfachend ist von einer „kleinen Zählung“ die Rede, wonach etwa im Falle der „gerechten und frommen Frau Mamel“ die Jahre 630 und 1870 einander entsprechen. Die Monate unterscheiden sich nach Name und Anzahl deutlich, unterschiedliche Weltbilder wer-

den sichtbar am Himmelszelt, Mathematiker müssen sich einschalten und nachbessern, damit die Rechnung jedes Jahr wieder aufgeht.

„Möge ihnen die Erde leicht sein“, heißt es auf einem Sockel in hebräischer Sprache. Jede Grabstätte ist auf unbestimmte Dauer angelegt. Glibmann und Maurer stellen den jüdischen Friedhof als sakralen Ort vor, unabhängig von Fragen der Zeitrechnung.

Die Nationalsozialisten zeigten Interesse an der Erfor-

schung von jüdischen Familienlinien und studierten Grabstätten. Glibmann stellt für die Zeit von 1933 bis 1945 fest: „Mit der Shoah endete das jüdische Leben in Stadthagen und der Friedhof wurde seiner religiösen, kulturellen Funktion beraubt.“ Jüngere Entwicklungen des jüdischen Gemeindelebens in Schaumburg finden sich am Ende des Buches, das in der Synagoge, über die Homepage des Fördervereins und beim hiesigen Buchhandel erhältlich ist.

vhs

”

Mit der Shoah endete das jüdische Leben in Stadthagen und der Friedhof wurde seiner religiösen, kulturellen Funktion beraubt.